



Abend -

Zeitung.

171.

Mittwoche, am 18. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Eb. Hell].

Die Reise nach Algier.

(Fortsetzung.)

Alles Berathschlagen, ob man sich einschiffen, den Lord Littlehead erwarten oder den Räubern im Voraus ein Lösegeld senden sollte, blieb erfolglos. Sobald die Vetturine die Siesta geendigt hatten und der dicke Engländer mit den schlanken Töchtern von der Besichtigung der drei Säulen des Apollo-Tempels zurückgekehrt war, setzte sich Alles in Bewegung, und die Abfahrt wurde nur durch Stetten einige Augenblicke verzögert, der zuvor noch auf alle Fälle ein Paar Taschen, Pistolen laden wollte, ein Unternehmen, von dem abzusehen ihn Anselm dringend beschwor. Man gäbe sich — behauptete der Dichter — durch Führung solcher Waffen ganz und gar der Wuth der Banditen preis, denn mit zwei Pistolenschüssen könne man im glücklichsten Falle doch nur zwei derselben tödten, und wie würde dieß dann die Rache der übrigen steigern. Fräulein Leisetreter aber sagte: es sey immer gut, irgend ein Schutzmittel zu haben, denn wenn sie als Christin auch fest darauf beharre, daß der Heiland die Seinen bei großen und kleinen Fahrlichkeiten nie unbeschützt lassen werde, so könne man ja nicht wissen, ob er nicht gerade die beiden Terzerole zum Rettungsmittel bestimmt habe, weshalb sie auch im Grunde die beiden Kanonen des Lord Littlehead, in Voraussetzung, daß diese die ebengenannte Bestimmung hätten, noch lieber als die Pistolen, für den Fall eines An-

griffes in der Nähe wissen wolle. — Da eben kein Stückchen Papier im gran Albergo zu haben war, so verthätigte Fräulein Leisetreter das auf die Terzerole gesetzte Vertrauen dadurch noch mehr, daß sie Stetten einige Blätter ihres „christlichen Lichtlöscher“ überreichte, um solche zu Ladepfropfen zu verwenden.

Bald hatten unsere Reisenden das alte Anpur hinter sich. Stolz und düster lag es auf dem Gipfel eines isolirten Felsen, aus dessen Schlünden Orangens- und Citronenbäume hervorragten und die indische Feige sich aus den engsten Steinspalten drängte. Die Aussicht wurde durch weiße, senkrecht in's Meer abfallende Klippen begrenzt, die bis Torre dei Confini — das erste neapolitanische Zollhaus — ein Meilen langes Desfilée bildeten. Die ganze Linie war von Strecke zu Strecke mit Wachtposten besetzt, aber Anselm bemerkte zu seinem und der Damen nicht geringen Schrecken, daß die Soldaten in ihren Strohhütten in tiefem Schlafe befangen ruhten, und durch das Rollen des Wagens erweckt, sich nur erhoben, um für das Nichtsthun ein Trinkgeld zu erbetteln. —

Die Unterhaltung der Reisenden gerieth indes während des Weges immer mehr in's Stocken. Der dicke Engländer hatte so eben in seinem Taschenbuche nachgesehen, welche bemerkenswerthe Gegenstände zwischen Terracina und Fondi zu besehen waren, und war, da er nichts darin angemerkt fand, in dem Gedanken: wieder einer Mühe überhoben zu seyn, nebst beiden Mißes seelenvergnügt eingeschlafen. Im zweiten

Wagen unterhielten sich Stetten und Hippolita mehr mit Blicken als mit Worten, denn der Schmerz der bevorstehenden Trennung hatte sie nur allzutraurig gestimmt; bloß Signor Benvenuti setzte dem Abbate seine Ansichten über die muthmaßlichen Oel- und Seidenpreise des künftigen Jahres auseinander. Auch die Arrièregarde unserer Bekannten war wenig gesprächig. Herr Bankerotto berechnete im Stillen, wieviel wohl die Unternehmer der Straßen-Assicuranz-Compagnie, nach Abzug des den päpstlichen und neapolitanischen Straßenwachen gebührenden Abfindungs-Quantums, jährlich gewinnen könnten, und entschlief, als er ein richtiges Resultat herausgefunden zu haben glaubte. — Fräulein Leisetreter hatte „Bogazky's christliches Schatzkästlein“ aus dem zur Ungebühr großen Arbeitbeutel gezogen und war eben mit einer Stricknadel zwischen die Blätter desselben gefahren, um quasi als durch ein Orakel aus der aufgeschlagenen Tagebetrachtung das den Reisenden heute bevorstehende Geschick zu erforschen; sie wurde indeß in dieser mysteriösen Beschäftigung durch das Gespräch des Fräuleins Springer vielfach gestört, als Letztere die Behauptung aufstellte: wie das Aeußere des päpstlichen, item des neapolitanischen Militärs mit dem des preussischen gar nicht zu vergleichen wäre, und in specie nichts in der Welt über das erste Bataillon der Garde ginge. — Herr Anselm, aufgefordert, seine Meinung über diesen Gegenstand zu äußern, konnte dieß nur mittels beistimmender Geberden thun, da es mit seinem körperlichen Befinden noch sehr auf schwachen Füßen stand, ja sein Unwohlseyn bei den sich immer noch verengenden Hohlwegen, den sich immer höher aufthürmenden Gebirgen, eher zu als abnahm! — Wirklich erreichte es den höchsten Grad, als die Meerküste, die bis dahin den Reisenden stets zur Rechten geblieben war, immer mehr zurücktrat und der Weg sich zur Linken in Hohlwege wand, die nun zu beiden Seiten von starren Felsen, dichtem Gesträuch und dunkeln Bergschluchten begrenzt wurden.

Eben war ein ziemlich steiler Hügel, an dessen Fuße sich eine Wachtbütte befand, in welcher drei oder vier Soldaten friedlich Karte spielten, von den keuchenden Rossen überstiegen worden, die Wagen hatten eine kleine Hochebene erreicht und dem Dichter war bei dem Gedanken, daß die Straße nun abwärts und vielleicht in ein flacheres Gelände führen werde, eine Centnerlast vom Herzen gefallen, als der Betturin auf einmal mit dem Ausrufe: Heilige Jungfrau, da sind sie! vom Bocke sprang.

Wer ist da? — schrie Anselm — Seelenfreund, ich frage Sie, wer da ist? Doch nicht —

Die Räuber! — wer sonst? — erwiderte der Betturin — Ich habe es mir wohl gedacht!

Demoiselle Springer stieß einen Schrei aus und verbarg den Kopf in die Wagenecke. Fräulein Leisetreter saß wie versteinert.

Besten Mann! — sagte Anselm nach einer Pause mit matter Stimme — ich bitte Sie, sehen Sie nochmal genau hin, denn ich bin ein kranker, elender Mensch und kann wegen eines heftigen Schwindels mich nicht zum Wagen hinausbücken.

Corpo di bacco! — entgegnete mürrisch der Rosselenker — da ist viel hinzusehen! — Den Wagen mit dem Signor Inglese haben sie schon beim Leibe und uns wird es nicht um ein Haar besser gehen, denn eben fassen sie auch den andern Wagen.

Nicht möglich! — rief der Dichter ängstlich — Sie täuschen sich, Allerliebster! es sind gewiß Straßenwächter, die ein Almosen haben wollen, oder treiben Sie vielleicht Ihren Scherz —

Bei einem Scherze dieser Art ist das Lachen leicht zu verbeißen! — brummte der Betturin — Sehen Sie! da kommen Biere auf uns los, und — hol's der Teufel! — die Reise geht in die Gebirge. Eben fahren sie mit dem Engländer in jenen Seitenweg. —

Wie ein Donnerschlag wirkte diese Nachricht auf die Gesellschaft. Fräulein Springer fiel in Ohnmacht, Demoiselle Leisetreter faltete stumm die Hände, der Dichter starrte verzweifelt gen Himmel. —

Die Räuber näherten sich nun. Es waren vier starke, rüstige junge Männer in der Tracht der Landbewohner der Abruzzen. Das aus dem Bronze-Gesicht drohend hervorblickende Auge, die von Lust und Sonne geröthete nackte Brust, die nur von einem lose geknüpften bunten Halstuche und einem flatternden Skapulier zum kleinsten Theile bedeckt war, der auf den krausen, rabenschwarzen Locken sitzende runde Hut mit hohem, spitzigen Kopfe, vor Allem aber der in dem mit Silber reich beschlagenen Gürtel steckende Dolch und die furchtbare Tromba liehen den Söhnen des Waldes ein imponirendes Aeußere.

Nur flüchtig fiel der Blick des Einen auf unsere Reisenden, dann trieb er mit einem gebieterischen Winke der Hand den Betturin zur Eile. Mit einem Sprunge war dieser auf dem Bocke und in wenig Augenblicken rollte der Wagen in einen Seitenweg, auf dem die beiden andern unter Begleitung von zehn

bis zwölf Mitgliedern der Straßen-, Asscuranz-, Gesellschaft vorangefahren waren.

So geschwind es nur die engen, holperigen Waldwege erlaubten, ging der Zug immer tiefer in das Gebirge. Ohne ein Wort zu sprechen, nur durch drohende Winke trieben die Räuber die Betturine zur Eile und zwangen sie dann und wann, einen andern, dem früheren oft ganz entgegengesetzten Weg einzuschlagen. Die Ordnung, mit der die Räuber den Zug escortirten, war gewissermaßen militairisch. Rechts und links bei jedem Wagen gingen zwei derselben, das gespannte Gewehr im Arme haltend, der Rest schloß, indem er eine Art Arrièregarde bildete. Einer — allem Anscheine nach der Anführer — war bald hier, bald dort; er schien das Ganze zu leiten. Sonderbarerweise war dessen Gesicht mit einer halben Larve bedeckt; gekleidet war er jedoch ganz wie die Uebrigen, mit Ausnahme des spitzen Hutes, an dessen Statt er ein rothes Käppchen auf dem lockigen Haupte trug.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der ägyptische Hof und die Vergnügungen des Pascha.

Zwei bis drei Meilen von Cairo, am Ende einer Scheamaren-Allee liegt Schubra, der Lieblingaufenthalt des Pascha von Aegypten. Der am Ufer des Nils gebaute Palast ist hinsichtlich seiner Architektur in keiner Art ausgezeichnet, aber ein Kiosk, der einer der elegantesten und originellsten ist, welche man jemals gesehen hat, schmückt die weiten und köstlichen Gärten. Man sieht, wenn man aus einem Orangen-Haine tritt, große und schöne Thüren über einer köstlichen Treppe plötzlich vor sich. Man steigt hinauf und findet beim Eintritt ein Viereck, von einer Colonnade von weißem Marmor umgeben, die einen kleinen See einschließt, auf welchem sich drei bis vier schöne Barken wiegen, mit seidnen Tauen an das Ufer befestigt. Die Colonnade endigt sich mit einer Brustwehr, wo in Relief Sculpturen aller Arten von Fischen ausgehauen sind. In jeder Ecke erhebt sich eine kleine, von ungeheuer großen Krokodilen bewachte Terrasse. Jenseit der Colonnade befinden sich Gemächer, in die man eintritt, nachdem man Vorhänge von scharlachnem Stoffe aufgehoben hat, eine Farbe, die trefflich von dem blendend weißen Marmor absticht, aus welchem der Kiosk erbaut

ist. Eins der Lieblingsvergnügen des Pascha besteht darin, einige seiner besonders begünstigten Circassierinnen auf einer dieser Barken herumzufahren und mit seiner kostbaren Ladung mitten im See Schiffbruch zu leiden. Se. Hoheit, die gewöhnlich einen Calicot-Kaftan und eine Juba oder Gewand von grobem Stoffe tragen, scheuen sich vor der Unannehmlichkeit des Untertauchens nicht im mindesten, und nichts macht ihm mehr Spaß, als der Anblick der schönen Circassierinnen, wie sie ein Zetergeschrei ausstoßen, sich im Wasser abmühen und die Arme nach den schwarzen Eunuchen ausstrecken, die sich von der Brustwehr oder der Marmortreppe schwimmend nachstürzen, um sie sogleich wieder aufzufischen.

Aller Glanz der 1001 Nacht tritt am ägyptischen Hofe in Wirklichkeit. Es gibt vielleicht in der ganzen Welt kein so pittoreskes Truppen-Corps als das der nubischen Eunuchen mit der schwarzen, glänzenden Haut, in scharlachene und goldene Stoffe gekleidet, auf schneeweißen Rossen reitend und ihre Damascener-Klingen schwingend. Die zahlreichen Bewohner des Harems, die Menge der Civil-Beamten und Lands- und See-Offiziere mit ihren gestickten Uniformen, die Pagen, die Pfeifenträger und andere Diener im reichsten Costume, die militairische Musik, für welche Reshemet Ali leidenschaftlich eingenommen ist, die arabischen Pferde, die wohldressirten Dromedare, alles das ruht in der Nähe des Pascha von Aegypten das goldene Zeitalter von Bagdad und seines romantischen Kalifen zurück.

Nirgend aber erscheint dieser prachtvolle Hof vortheilhafter, als in dem köstlichen Sommerpalaste, der in der Mitte der Gärten von Schubra liegt. Während des Bayramfestes nimmt der Pascha gewöhnlich seine Beamten in diesem bezaubernden Aufenthalte an. Die Colonnade ist erleuchtet, zahllose Gruppen von Hofbedienten oder Fremden wandern um den See, ruhen auf kleinen persischen Teppichen aus, rauschen aus langen, reichgeschmückten Pfeifen, oder sind, auf die Brustwehr gestützt, in Träume versunken, indem sie die Enden ihrer köstlichen Shawls in der Luft flattern lassen und ihren Schatten auf das vom Monde oder der Erleuchtung erhellte Wasser werfen. Von allen Seiten her schwimmen melodische Töne und jedes wehende Lüftchen verbreitet überallhin die süßesten Gerüche.

h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluss.)

Nachdem das Corner'sche Ehepaar in der letzten Zeit uns wöchentlich fast immer dreimal den hohen Genus seines Auftretens in den vorzüglichsten seiner Rollen in den Opern: Zampa, Stumme von Portici, Fra Diavolo, Maurer u. a. gewährt hatte, gleichsam um uns die schwere Ersehung des uns drohenden Verlustes doppelt süßbar zu machen, nahm es in seinem Benefiz-Concert in einem überaus vortrefflich vorgetragenen Intermezzo in italienischer Sprache von uns Abschied. Möge das herrliche Künstlerpaar in seiner neuen Stellung am Braunschweigischen Hof-Theater gleiche Anerkennung seiner Verdienste finden, wie jeder unparteiische Kunstfreund, dem Ränke und Anfeindungen vor der Bühne fremd sind, ihm gern und willig hier hat widerfahren lassen, und — möge es nicht auf immer von uns geschieden seyn! —

Babo's altes Lustspiel: „Die Maler“, war in seinen Interessen veraltet, und das fleißige, durchdachte Spiel der beiden Directoren vermochte ihm keinen Beifall zu gewinnen.

Der treffliche Violinist aus Braunschweig, Concertmeister Müller, spielte in den Zwischen-Akten zwei Mal mit Beifall, der seiner großen Kunstfertigkeit, welcher freilich Paganini's Seele nicht beiwohnt, nicht wohl entgehen konnte. Seine Frau, geborne Gerson, früher hier im Chor angestellt, sang einmal im Zwischen Akt eine Arie, bewährte sich als eine der besten Altstimmen, und trat dann für die leider am Scharlachfieber daniederliegende Mad. Madel als Felicia und Encorax (Kreuzritter in Aegypten u. Faust) mit Beifall auf.

Als Gast erschien Herr H. Schäfer, vom Theater zu Braunschweig, in den Rollen des Tamino und Max, und ließ bedauern, daß seine kräftige, klangvolle Tenorstimme leider durch fehlerhafte Schule verbildet ist. Vielleicht gelingt es noch dem Fleiße des jungen Sängers, diesem Uebelstande abzuhelfen. Sein Spiel ist anständig, ohne irgend ausaeichnet zu seyn. Man hat ihn vorläufig bei unserer Bühne, doch hofentlich nicht für Cornet, angestellt.

„Die Kreuzritter in Aegypten“, eine Oper von Gaetano Rossini, mit Musik von Meyerbeer, erschien zum Benefiz der jetzt beinahe stets unvölligen Mad. Walker. Wir haben oft über verfehlte Opern-Musiken geredet und bei jeder die Eigenthümlichkeit des Tonsetzers gebührend anerkannt, so z. B. bei Spohr; man kann, ob sich auch in seinen Opern nicht eben Genie für diese Art der Musik zeigt, doch nicht leugnen, daß er es selbst ist, also originell, obgleich sich dieses Originelle mit einer dramatischen Musik, die zum Ohre und dann zum Herzen sprechen soll, nicht eben zum Besten verträgt. Doch was soll man von einer Oper sagen, deren Musik sich in den Außerlichkeiten, und der Nachahmung der Verirrungen eines genialen Componisten, wie Rossini, beweist? — Wie ist es möglich, in dem Compositeur dieser Oper den Tonsetzer des so hochgepriesenen „Robert der Teufel“ zu vermuthen? — Uns hat von der ganzen Oper nur die Scene und Arie mit Chor des Adrian von Montfort (Albert) im Kerker gefallen. Die Oper fand wenig Beifall und wird

sich nicht auf dem Repertoire erhalten. *) Woltereck (Aladin), Albert, und die Damen Walker (Palmide) und Hesse (Armand) leisteten Vorzügliches, und die beiden Letzteren wurden gerufen.

Das Drama: „Christine in Upsala und Fontainebleau“, nach Alex. Dumas von Both, ist in jeder Hinsicht ein schlechtes Stück, welches nirgend zur Ausführung kommen sollte. Wie kann man die scheußliche Ermordung eines charakterlosen Wichtes, wie Moraldeschi geschildert ist, zum Gegenstande eines Schauspielers machen? — Und wenn noch die übrigen Personen des Stückes dafür entschädigten! Aber sie sind alle fast nur skizziert und vermögen, selbst die widerliche Figur der Paola, keine Theilnahme zu erwecken. An diesem Jammer war leider nichts durch Darstellung zu bessern. Das Stück wurde ausgezischt, dens noch mit wenig veränderten Schlusse noch ein Mal gegeben.

Ueber einige Gäste: Herrn Dr. Wagener aus Dresden, so wie die Herren Föppel, Kosner und Mad. Kosner aus Kassel, welche ihr Gastspiel begonnen haben, wird unier nächster Bericht reden.

Neu einstudirt waren außer den bereits genannten Stücken: „Vanassa“, von Plumcke, mit deren langweiligem Schwulst sich die Künstler vergebens abmühten; Kozebue's rührendes Drama: „Der Brief aus Cadix“, und Holbein's Lustspiel: „Die drei Wahrzeichen“.

X. X.

Schreiben eines Reisenden aus Berlin.

Im Junius 1832.

Verehrter Freund!

Die Herren Kaufleute zeigen nicht selten dem Publikum an, daß sie beschlossen haben, ihre Artikel entweder zu auffallend billigen oder gar unter den Einkaufspreisen zu verkaufen, indem sie versichern, daß nur die dringende Nothwendigkeit, aufzuräumen, das heißt: die übersüllten Magazine zu leeren, sie dazu bewegen konnte.

Obgleich nun über dergleichen Anzeigen verschiedene Bemerkungen zu machen wären, so ist doch nicht zu leugnen, daß Vorräthe, von welcher Gattung sie immer seyn mögen, sich so bedeutend anhäufen können, daß man auf außergewöhnliche Mittel denken muß, sich ihrer zu entledigen. Mein Merkbuch beweist das unwiderlegbar, denn es ist mit Artikeln, d. h. mit Materialien zu einem Berichte, so übersüllt, daß ich mich genöthigt sehe, früher als es dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach geschehen sollte, aufzuräumen und meine Artikel zwar zu auffallend billigen, doch nie und in keinem Falle unter dem Einkaufspreise abzusetzen.

Wenn man auch berechtigt ist, von Artikeln, welche sich unziemlich angehäuft haben, nicht die beste Meinung zu hegen, so machen doch meine Artikel eine höchst ehrenvolle Ausnahme, indem sie dieses Mal wirklich besonders schön und preiswürdig ausfallen, so daß sie meiner Firma die größte Ehre machen werden; ich enthalte mich daher jedes prunkenden Vorschwales und eile, Ihnen, verehrter Herr, die diversen Artikel zur beliebigen Ansicht höflich vorzulegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Wie verschieden von dem entschiedenen Glücke dieser Oper an denn meisten anderen Bühnen!

D. Redact.